

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 3/5

April/Mai 1967

Preis S 3.—

FRANZ KITTEL

ZWISCHENBILANZ 1967

Zur politischen Entwicklung des letzten Jahres

Markante Ereignisse zeichnen den Weg der österreichischen Innenpolitik seit dem 6. März 1966. Am 6. März 1966 hat sich die Mehrheit des österreichischen Volkes für die Politik der Österreichischen Volkspartei entschieden. Diese Entscheidung hatte zur Folge, daß die zweitstärkste Partei in Österreich, die Sozialistische Partei, in einem völligen politischen, man kann fast sagen weltanschaulichen Dilemma, einen Entschluß faßte, der für die Sozialistische Partei, wie sich noch in späteren Jahren zeigen wird, geradezu verderblich war. Die Sozialistische Partei entließ sich nach vielen Diskussionen und Debatten mit großer Mehrheit in die Opposition zu gehen und damit ihre Sessel in der Koalitionsregierung aufzulassen. Sie hat damit die Koalition gesprengt und der Österreichischen Volkspartei die Möglichkeit geboten, allein die Regierung zu übernehmen. So bekam Österreich in den Apriltagen 1966 eine unkolorete Regierung. Die Österreichische Volkspartei hat vom Bundeskanzler abwärts sämtliche Portefeuilles übernommen und hat ihre Regierungstätigkeit begonnen. Die Sozialistische Partei hat — wie wir feststellen können — in diesen Tagen einen entscheidenden Fehler begangen. Sie hat die Folgen der Opposition nicht überschaut und ist auch für die Opposition nach zwanzigjähriger Regierungstätigkeit gar nicht reif. Dies zeigt sich in den letzten 15 Monaten der Regierung der Österreichischen Volkspartei dadurch, daß die

Sozialistische Partei nur durch Halbheiten in Erscheinung tritt, daß sie jedes Konzept entbehrte und daß von dem großen „Programm für Österreich“ nichts zu bemerken ist. Die Sozialistische Partei hat nunmehr im Jänner d. J. bei ihrem Parteitag den Versuch gemacht, die fast auseinanderfallende Partei wieder zu leimen. Pittnermann mußte abtreten, obwohl er weiterhin als Klubobmann der sozialistischen Abgeordneten eine nicht unbedeutende Funktion hat und eine Rolle in der Partei spielt. An seine Stelle kam Kreisky. Man erwartete von Kreisky, daß er mit einem fertigen Konzept vor die Öffentlichkeit tritt und nunmehr sagt 1. was die Opposition will, und 2. wie man Opposition in Österreich betreiben wird. In den letzten Wochen erfährt man nun aus Äußerungen von Kreisky nur mehr, daß er in Pessimismus ist, daß er seiner Partei bzw. der Bevölkerung einreden will, daß sich Österreich am Rande einer Wirtschaftskatastrophe befindet und daß es der Österreichischen Volkspartei und ihren Regierungsmitgliedern nicht gelingt, echte Erfolge zu erzielen. Demgegenüber steht die Politik der Regierung. Man darf nicht übersehen, daß dieser Regierung sehr große Aufgaben auf den Tisch gelegt wurden. Die Koalition konnte sich in vielen entscheidenden Fragen, Existenzfragen des Landes und seiner Bevölkerung, nicht einigen. Die Österreichische Volkspartei ist mit großem Mut und Energie diese Fragen angegangen, es seien hier nur erwähnt

die große Steuerreform, die Wohnungsreform und eine Reihe anderer Fragen. Man denke nur daran, welchen Rummel die Habsburg-Frage ausgelöst hat, wie man seinerzeit dem Kanzler Gorbach gerade in dieser Frage ungeheure Schwierigkeiten machte und welche Prophezeiungen Herr Pittnermann damals in der Öffentlichkeit zum besten gab. Otto von Habsburg ist heute ständiger Gast in Österreich, er ist im Lande und nirgends wird ein Stein geworfen, nirgends sind Demonstrationen, nirgends legt man diesem Mann etwas in den Weg. Die Frage ist geklärt. Die große Rundfunkreform, wie sie unter diesem Titel in die Geschichte eingegangen ist, wurde auch von der österreichischen Bundesregierung unter Führung Klaus' erledigt. Es wurde damit dem Wunsch einer Minderheit Rechnung getragen und mit der Reorganisation des Rundfunks begonnen. Ich betone hier die Minderheit, weil zum Ausdruck gebracht wird, daß in Österreich auch die Minderheiten ihre Meinung äußern können und daß die Minderheiten geschätzt werden. Wir haben ähnliche Beispiele, wir wollen nicht von der Sozialistischen Partei reden, die eine starke Minderheit darstellt, aber immerhin der Vertreter einer geradezu licherlichen Minderheit in diesem Lande — und zwar einer politischen Minderheit — ist heute der Mann, der das Geschehen und die Gebarung dieses Staates und seiner Einrichtungen kontrollieren kann und das auch in ausreichendem Maße tut. Hier

hat also die österreichische Bundesregierung, die Österreichische Volkspartei, Beweise ihrer Großzügigkeit erbracht, aber auch ihrer erfolgreichen Tätigkeit. Gerade die Erfolge der Österreichischen Volkspartei, ihrer einzelnen Regierungsmitglieder, die ungeheure Aktivität z. B. des Finanzministers, aber auch der an Stelle Prokura getretenen Frau Sozialminister Reber, machen die Sozialisten immer mehr nervös und sie flüchten sich nur mehr in Beschimpfungen der Mehrheitspartei, ohne irgendwo konstruktive Vorschläge zu erbringen. Das ist also das Ergebnis der Entwicklung des letzten Jahres, wobei hier gerade die Österreichische Volkspartei, auch in der Meinung der Bevölkerung, erfolgreich abschneidet.

In diesem Zusammenhang wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß die Opfer und Freiheitskämpfer in diesem Lande noch einige Forderungen angemeldet haben, deren Erfüllung wir erwarten. Die 19. Novelle zum Opferfürsorgengesetz liegt auf dem Tisch und ihre Erledigung wäre im Interesse unserer Kameraden gelegen und wird von uns erwartet. Wir sind aber überzeugt, bei der Vitalität der neuen Bundesregierung, daß auch diese Fragen angegangen werden, und zwar herzlich und bald, so daß wir mit einem befriedigenden Ausgang der Verhandlungen rund um die 19. Novelle rechnen dürfen.

So hat Österreich im letzten Jahr durch seine Bundesregierung sicherlich an Bedeutung gewonnen, hat vieles geordnet, was jahrelang unlösbar schien, und geht daher mit einer geschlossenen österreichischen Bundesregierung, weitestgehend fundiert, in die Zukunft. Wenn es allerdings dem österreichischen Bundeskanzler nicht geglikt ist, in Moskau eine Zusage zu einem Assoziierungsvertrag mit Brüssel zu erreichen, dann ist es richtig, was der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus vor kurzem in Feldkirch erklärte, daß er nicht in Moskau, sondern in Brüssel einen solchen Vertrag erreichen müßte. Andererseits sind wir aber der Meinung des Herrn Bundeskanzlers, daß sowohl ein Beitritt als auch eine Assoziation mit der EWG in absehbarer Zeit unmöglich ist und es wird der Kunst der österreichischen Unterhändler überlassen bleiben, hier einen Vertrag eigener Art mit der EWG zu erreichen, der auch den Erfordernissen des Staatsvertrages, unseres Neutralitätsprinzips, Rechnung trägt. Gerade diese Reisen des Bundeskanzlers nach Moskau, des Vizekanzlers nach Belgrad, des Verteidigungsministers nach den USA und die wiederholten Kontakte der übrigen Minister mit dem Ausland, bringen Österreich immer stärker ins Gespräch,

und wenn wir auch ein kleines Land sind, so können wir mit Freude feststellen, daß wir in der Weltpolitik heute keine unbedeutende Rolle spielen. Gerade unsere Lage am Schnittpunkt zwischen Ost und West, gerade unsere Möglichkeit, mit dem Osten genauso seine Sprache sprechen zu können wie mit dem Westen, gerade unsere konziliante Art ist es, die diesem österreichischen Land seine Bedeutung erhöht. Man wird, ob man es wahrhaben will oder nicht, nicht mehr davon abgehen können, von der Boden-

tung der österreichischen Nation unter den Nationen dieser Welt zu sprechen.

Zusammenfassend kann als Ergebnis einer Zwischenbilanz 1967 über die Tätigkeit der Österreichischen Volkspartei, der Bundesregierung und ihrer Politik gesagt werden, daß Österreich, die Österreichische Volkspartei und das österreichische Volk auf dem richtigen Weg sind, dieses Land noch stärker als bisher zu konsolidieren, seiner Bevölkerung Wohlstand und Sicherheit zu garantieren und dem Frieden in der Welt zu dienen.

Welche Tradition?

Militärfachleute in aller Welt sind sich einig: Auch heute, im Atomzeitalter, ist die militärische Überlieferungspflege notwendig. Die Erinnerung an große Namen und Jahrestage verdient es, auch in einer modernen Armee weitergepflegt zu werden, die alten Fahnen von gestern flattern den jungen Leuten von heute in den Tarnanzügen bei Paraden voran. Das ist in aller Welt so, im Westen wie im Osten. Auch in Österreich marschieren die jungen Soldaten unter Fahnen, die das traditionelle Bild tragen, das die österreichischen Truppenfahnen seit einem Jahrhundert zeigen. Soweit, so gut: Obwohl noch nicht offiziell angeordnet, pflegt das österreichische Bundesheer die große Überlieferung des österreichischen Soldatentums. Und Verteidigungsminister Dr. Prader hat vor einiger Zeit bei einer Gedenkfeier für den Feldmarschall Radetzky angekündigt, daß das Bundesheer in Kürze auch offiziell die Traditionspflege der alten Armee und des Bundesheeres übernehmen werde. Am 15. Mai, der von allen Truppenteilen feierlich begangen wird, sollte die Übernahme der Überlieferung stattfinden.

Das wird nun freilich nicht geschehen: Massiv hatten Altsoldatenverbände dagegen protestiert, daß Bundesheerkasernen nach Persönlichkeiten der Ersten Republik und des Zweiten Weltkrieges benannt werden. Und das stimmt uns nachdenklich: Gilt die Erinnerung an die Freiwilligenverbände, die 1919/20 Kärnten verteidigt haben, an die Toten, die das Bundesheer 1921 bei der Landnahme des Burgenlandes aufzuweisen hat, an bewußt österreichische Offiziere wie Feldmarschalleutnant Janza, dessen unbeugsamen Widerstandswillen die Deutsche Wehrmacht von 1935 respektierte, nichts? Und was ist mit jenen Offizieren, die, wie General Zehner, schon in den Märztagen 1938, die tödliche Kugel aus einem deutschen Revolver

ver verspürten? Und die Offiziere Biedermann, Huth und Raschke, deren letzter Raif Österreich galt, ehe sie von Henschelmann einem qualvollen Tod erlitten? Sind sie alle nicht würdig, den jungen Staatsbürgern, die heute den grauen Rock tragen, als Vorbild zu dienen? Wir glauben schon. Nur ein Bund, der vorgibt, eine österreichische Kameradschaft zu pflegen, ist da anderer Meinung...

Landesverband Niederösterreich

Mit dem Ableben von Zentralinspektor i. R. **Friedrich Haller-Heimann** — dessen Persönlichkeit in diesem Blatt an anderer Stelle eingehend gewürdigt wird — verliert auch der Landesverband Niederösterreich einen bewährten und beliebten Mitarbeiter. Als vor etwa 2 Jahren der damalige ehrenamtliche Landessekretär, Regierungsrat Oskar Kusoldt, unerwartet verstarb, übernahm Zentralinspektor Haller-Heimann über Ersuchen von Landesverbandobmann Hofrat Dr. Mohr bereitwillig die Sekretariatsaufgaben des Verbandes. In allen Anliegen, die in der Folge die n.ö. Kameraden an den Verband herantrugen, stand er ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite. Die n.ö. Kameradschaft wird diesem lebenswürdigen Schicksalsgenossen daher stets ein gutes Gedenken bewahren.

Angeichts der Notwendigkeit, den Kameradschaftsmitgliedern weiterhin zu dienen, übernimmt per sofort Kamerad **Obmannstellvertreter Adalbert Rasch** die Sekretariatsgeschäfte. Seine Sprechstunden finden **jeden Montag und Mittwoch** — ausgenommen natürlich Feiertage — im Büro der Kameradschaft, Wum I, Löwelstraße 20, 1. Stock (Landesparteileitung Niederösterreich der ÖVP), **zwischen 10 und 11.30 Uhr** statt. Die Kameraden werden eingeladen, sich wie bisher in allen Angelegenheiten, die ihnen im Zusammenhang mit Verfolgungsmaßnahmen in der NS-Zeit am Herzen liegen, an das Verbandssekretariat zu wenden.

Gegen den Ungeist von gestern

Vom 31. März bis 3. April 1967 tagte in Wien das Exekutivkomitee der FILDIR. Die Beratungen waren den verschiedensten Themen gewidmet. Die Teilnehmer der Tagung wurden von Vizekanzler Dr. Bock — selbst ehemaliger politischer Häftling — empfangen, der zur Wachsamkeit gegenüber allen totalitären Bestrebungen aufrief. Im Wiener Rathaus wurden die Teilnehmer in Vertretung des Wiener Bürgermeisters von Stadtrat Bock empfangen, der an die Bedeutung des Rathauses der Bundeshauptstadt für die Wiedererrichtung der Zweiten Republik erinnerte, hatten sich doch dort Vertreter der beiden großen Parteien zusammengefunden, um gemeinsam zum Aufbau Österreichs anzutreten.

In einer schlichten Feier wurde vor dem Ehrenmal für die in Österreichs Freiheitskampf Gefallenen ein Kran niedergelegt.

Zum Abschluß der Tagung des Exekutivkomitees der FILDIR, die vom Obmann der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Gemeinderat Hans Leinkauf, organisiert worden war, verabschiedeten sie die Teilnehmer folgenden Aufruf:

„Wir Verfolgten und Widerstandskämpfer werden zu Recht als die ersten Bürger Europas bezeichnet. Die FILDIR hat daher seit ihrem Bestehen stets ein wachsame Auge auf das Wiedererstehen von

Faschismus und Nationalsozialismus in den europäischen Ländern gerichtet. Im Verfolg dieser selbstgesetzten Aufgabe hat sich die Sitzung des Exekutiv-Komitees der FILDIR in Wien vom 31. März bis 3. April mit den Vorkommnissen auf diesem Gebiet in den verschiedenen europäischen Ländern beschäftigt. Die FILDIR hat festgestellt müssen, daß nationalistiche Bestrebungen gerade in den letzten 12 Monaten an verschiedenen Stellen in Europa sichtbar geworden sind. Dieser Nationalismus ist der exakte Feind der europäischen Einigung, die im Straßburger Rat und in der Europäischen Wirtschaftskommission ihren ganz besonderen Ausdruck und ihre Wirksamkeit gefunden hat. Aus diesem Grunde bittet das Exekutiv-Komitee der FILDIR die Regierungen aller freien europäischen Länder nationalistiche Bestrebungen, in Sonderheit neonationalsozialistische und neonazistische Bestrebungen zu bekämpfen.

Zwar hat das Europäische Schulbuch-Institut schon auf dem Gebiete der Geschichtsbücher für die Schulen in Europa Gutes geleistet, und es existieren in den verschiedenen Ländern Europas heute schon Schulbücher, die von Nationalismen frei sind. Aber wir haben feststellen müssen, daß noch in vielen Schulen Geschichtsbücher alten Stils in Benutzung sind, die diesen Bestrebungen entgegen-



stehen. Wir appellieren daher an alle Kultusminister der europäischen Länder, daß sie für die Befreiung des Schulunterrichts von allen Nationalismen mit Nachdruck Sorge tragen.

Die Presse aber, als der vierte Pfeiler der Demokratie, wird von uns gebeten, uns bei unseren Aufklärungen über die Gefahren des Nationalismus für Europa zu unterstützen.

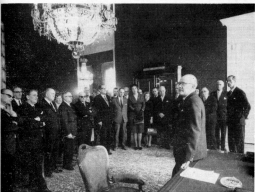
In unseren Bestrebungen für die europäische Einigung, für die EWG und den Straßburger Rat, erbitten wir auch die Hilfe der Presse.

Auf dem Wege nach Gesamt-Europa aber ist der Eisener Vorhang, welcher Europa in zwei Teile teilt, das größte Hindernis. Dieses Monstrum passierbar zu machen und allmählich zum Verschwinden zu bringen, ist das Ziel der Widerstandskämpfer, die die Freiheit und den Frieden in Europa wollen.“

Für Patrioten

Im Österreichischen Bundesverlag ist von Ernst Moor das Buch „Österreich 1918—1938, Staat ohne Nation, Republik ohne Republikaner“ erschienen. (164 Seiten, Ln. 8 128,—) Jeder aufrechte Österreicher, der dieses Buch zur Hand nimmt, liest es wie einen spannenden Kriminalroman, d. h., daß es kein Patriot aus der Hand gibt, eher es ausgelassen hat. Ein Buch, wenn auch nicht im Umfang, so doch im Inhalt, ein Werk für Österreich. Man kann dem Autor nur aufrichtig danken und hoffen, daß dieses Buch Eingang in unsere Schulen und somit zu unserer Jugend findet. Wenn dieses Buch nicht geschrieben worden wäre, müßte man den Autor bitten, dies so rasch als möglich nachzuholen.

H. L.



HOFRAT DR. LUDWIG MOHR

Fahrt in die Vergangenheit

Wiederholt war aus Kreisen der niederösterreichischen Kameraden der Wunsch zu hören, einmal gemeinsam einige der Orte zu besuchen, an denen während der siebenjährigen Unterjochung Österreichs viele der Unseren den Nationalsozialismus als Opfer großdeutscher Polizeiwillkür aus nächster Nähe kennenlernen sollten. Manche, um nie mehr zu ihren Lieben zurückzukehren. Vor mehreren Monaten, im Herbst des vergangenen Jahres, war es so weit, daß dieser Wunsch verwirklicht wurde, nicht zuletzt dank der Förderung durch zwei unserer Spitzenfunktionäre, des Bundesobmannes LAbg. Leinkauf und seines ersten Stellvertreters Kommerzialrat Kitzel.

Auf dem Programm der Gesellschaftsfahrt, die wegen der beträchtlichen Reisewege für 4 Tage vorgesehen war, stand der Besuch der ehemaligen deutschen Konzentrationslager Buchenwald und Mauthausen. Letzteres Lager aufzusuchen konnte keine Schwierigkeiten bieten, lag es doch in Österreich selber. Aber eine Reise in die Deutsche Demokratische Republik, das deutschsprachige Land hinter dem Eisernen Vorhang, erschien einigen bis zuletzt als ein gewisses Wagnis. Zu unrecht, wie die Erfahrung lehrte.

Die erste Nächtigung fand in Bayreuth statt, bereits nahe der Grenze zur ehemaligen „Zone“. Am Morgen des zweiten Tages erfolgte der Übertritt in die Deutsche Demokratische Republik. Um es gleich vorwegzunehmen: nirgends gab es während des etwa 36stündigen Aufenthaltes in diesem Lande den geringsten Zwischenfall. Im Gegenteil, jeder Einwohner, mit dem die Österreicher in Verbindung kamen, bemühte sich, ihnen gefällig zu sein und niemand versuchte auch nur, die herrschende Staats- und Wirtschaftsordnung den fremden Gästen zur Nachahmung zu empfehlen. Lediglich der Reiseführer vom amtlichen Reisebüro, übrigens ein sympathischer, intelligenter junger Mann, der sich in taktvoller Weise den Gästen nur insoweit zur Verfügung hielt, als sie es selber wünschten, glaubte ein- oder zweimal auf soziale Errungenschaften des Regimes besonders hinweisen zu müssen, etwa auf eine größere Wohnbauanlage oder einen modernen Schulbau, doch wurde ihm von den Mitgliedern der Reisegruppe in amikaler Weise bedeutet, daß dergleichen für Österreicher nichts Außerdienstliches sei, weil sie dank einer mehr als 20jährigen Regierungstätigkeit von Bundeskanzlers

aus den Reihen der Volkspartei an eine stetige Fortentwicklung des sozialen Standards der Bevölkerung gewöhnt sind.

Was die Versorgung der Einwohner der DDR mit Bedarfsartikeln des täglichen Lebens anbelangt, entspricht sie nach den Eindrücken der Reiseteilnehmer ungefähr jener, die in Österreich in den Jahren 1949–1951 gegolten hatte, doch soll den Darstellungen gerne Glauben geschenkt werden, daß auch in der DDR Bemühungen im Gange sind, sie weiter zu verbessern. Bemerkenswert erschienen den Kameraden Mitteilungen von Erfurter Bürgern, über die ungebrochene, stumm wirkende Kraft des religiösen Lebens im Lande. Vor den beiden schönsten Kirchen jener Stadt, dem allheiligen Mariendom und der nicht minder eindrucksvollen St.-Severi-Kirche, erstreckt sich ein weiter Platz, aber an den beiden Hochfesten der Christenheit, am Fronleichnamstag und am Tag des Reformationsfests, soll unter der jeweiligen Menge der Gläubigen keine Lücke zu sehen sein, so dichtgedrängt stehen sie am Platz schleichend an.

Während des Aufenthalts in Weimar war es im Sinne der Reiseziele das zu einer Nationalen Mahn- und Gedenkstätte erklärte Lager Buchenwald, dem sich das Hauptinteresse der Reiseteilnehmer zuwandte. Nur an der Weite des Lagergeländes, vor allem des Appellplatzes, ist das alte Lager noch zu erkennen. Der Hochwald, in den es einst eingebettet war, um es vor Neugierde zu schützen, ist längst geschlägt. Am Rand des ausgedehnten Tales unter dem Eltersberg sieht man deutlich das Profil der Stadt Weimar. Von den ehemaligen Lagerbauten stehen nur mehr wenige, etwa das Jochhaus mit seinen höhnvollen Begrüßungsworten „Jedem das Seine“, der Bunker, in dem die zum Tode bestimmten Gegner vorher noch gemartert wurden, die Kleiderkammer und eine als ein wahres Museum des Schreckens eingerichtete Baracke am Rande des Lagers, mit schmerzhaften Trophäen der nationalsozialistischen Sieger, den Öfen des Krematoriums u. a. m. Ganz leise ist, melodramatisch, das Buchenwaldlied zu hören. Die Exponate dieses Museums zeigen die erschreckenden Abgründe auf, in die ein an sich tüchtiges und wertvolles Volk versinken kann, wenn es sich der Diktatur ergibt und die Grenzen der Humanität überschreitet. Da und dort sieht man noch die Betonfundamente der

Lagerbaracken, in denen im Laufe weniger Jahre rund 240.000 Lagerhäftlinge schwerstes Leid erdulden mußten, von denen wieder rund 54.000 dem gemeinen Mord zum Opfer fielen. In einem eigenen Informationsraum wird eine Nachbildung des Lagers gezeigt, maßstabgetreu und anschaulich, und jene Reiseteilnehmer, die selber einen Teil ihres Lebens wegen ihrer Treue zu Österreich in dieser „Volkshochschule des Sadismus“, wie ein Lagerkamerad sie einmal nannte, zubrachten, gaben sich während der Ausführungen des Lagerkustoden sehr bald den Erinnerungen an ihre eigene Vergangenheit hin, den Erinnerungen an den Augenblick der Einlieferung, an diesen oder jenen guten Kameraden, an den Tag der Verkündung der Entlassung...

Von imponierender Großartigkeit ist die am Hang des Eltersberges errichtete „Straße der Nationen“ und das daneben stehende mächtige Mahnmahl, das weit in das thüringische Land blickt. An dieser Straße ist jeder der 18 Nationen, die in Buchenwald dem Molech Nationalsozialismus opfern mußten, je ein Pylon gewidmet, der an seiner Abschlußfläche eine Flammenschele trägt. Vor dem für Österreich errichteten Quaderpfeiler legte die Reisegruppe einen Kranz mit den niederösterreichischen Farben nieder und ein inniges Vaterunsere einigte alle im Gebet.

Es waren die Besuche in den Stätten der Erinnerung an Goethe und Schiller, die die Reiseteilnehmer auf andere Gedanken bringen sollten. Im Hause am Frauenplan, wo Goethe lebte, im Schillerhaus, wo dieser seine letzten Jahre verbrachte, in der Herzogsgruft, beide Dichterfürsten Seite an Seite zur ewigen Ruhe gebettet, überall war eine achtingvolle Pflege des Gedenkens an die klassische Periode der deutschen Literatur zu verspüren. Unfaßbar erschien nur, daß es eine Zeit im Leben des deutschen Volkes gab, in der sich in unmittelbarer Nähe eines Zentrums des Humanismus auch deutscher Ungeist bis zur Monströsität entwickeln konnte.

Die zweite Nacht wurde in Erfurt verbracht; am Vormittag des nächsten Tages wurden einige Besichtigungen nachgeholt und gegen Mittag nahmen die Niederösterreicher von ihrem freundlichen Reiseführer Abschied. Es ging wieder über die Grenze, nach Nürnberg, über welchen Aufenthalt allein schon vieles zu berichten wäre, doch fehlt der Raum

hizu. Am Abend des dritten Reisetages traf die Reisegesellschaft in Passau ein. In den Vormittagsstunden des folgenden Tages wurde sie in Mauthausen vom Obmann des oberösterreichischen Landesverbandes, dem lebenswürdigen Kameraden Dir. Ing. Erschen, empfangen und durch das Lager geleitet. Unter seiner sachkundigen Erläuterung erfolgte die Besichtigung der fast unverändert erhaltenen Räume und Anlagen dieses zwei-



ten Todeslagers, um dessen Bewahrung sich unser getreuer Kamerad Landeshauptmann Dr. Gleissner verdienstvoll angenommen hat. Wieder wurde dort ein Kranz niedergelegt. Besonders einprägsam zeigten sich die Denkmäler, mit welchen die Nationen ihre Mauthausener Opfer ehrten. Keines ähnelt dem anderen, jedes hat seinen eigenen künstlerischen Ausdruck, jedes aber auch die Wirkung eindringlicher Mahnung.

Die Organisation der Reise hatte der Landesverbandesobmann von Niederösterreich, W. Hofrat Dr. Mohr, inne. Um die Durchführung bemühte sich ganz vorbildlich eine bekannte niederösterreichische Autobusunternehmung, die Firma M. Parisch in Wiener Neustadt. Als sich am Nachmittag des letzten Reisetages die Mitglieder der Reisegruppe – unter ihnen hohe und höchste niederösterreichische Beamte, Arbeiter und Angestellte, ein vormaliger Landtagsabgeordneter, prominente Vertreter des Lehrstandes, Landwirte, ein schaffender Künstler, Wirtschaftsfreibende – voneinander verabschiedeten, geschah dies in einmütiger Herzlichkeit. Das Reiseunternehmen der Kameradschaftlichkeit neu bekräftigt und jeden, der an der Pilgerfahrt in die Vergangenheit teilgenommen hatte, in dem Willen bestärkt, das Seine zu tun, daß unser Land nie mehr zum Spielball einer unumschlichenen Diktatur werde, mag sie nun braune, rote oder was immer für eine Farbe tragen.

Verkünden, Rühmen und Beschwören

„Zwischen den Zeiten“ betitelt Rudolf Henz in bezeichnender Weise sein im August 1953 in „Welt und Wort“ (München) erschienenen „Selbstbildnis“. 1918 waren wir zu jung und zu verprügelt, als daß wir für die aus dem Kriege heimkehrende Jugend gültig hätten sprechen können. Nicht einmal als Ankläger. Der Expressionismus aber war unsere Sache. Er zeigte uns eine dreckige und herrliche Zeit... 1945 waren wir zu alt, als daß uns der neue, wenn auch unter anderem Namen versuchte Expressionismus der jungen Heimkehrer erschütterte hätte. Wir hatten ja längst unsere Sprache, unsere Form gefunden...

Aus diesem zu jung und zu alt in entscheidenden Jahren ergibt sich auch für mich, den 1897 Geborenen, eine dem ersten Anschein nach verhängnisvolle Zwitterstellung... Mein persönliches Leben verwirrt dies Dazwischensein noch mehr. Seit über dreißig Jahren lebe ich nun als Dichter und lebhaft tätiger Mensch zugleich. Viele meiner Gedichte und Bücher reden von diesem aufreißenden Kampf zweier Pflichten. Als Volksbildner, als Programmredakteur im Rundfunk, als Glasmaler und Restaurator in den Jahren 1938 bis 1943 – wer zählt die verschwundenen Stunden, die verschwendeten und verschenkten Jahre? Ich weiß um die Fragwürdigkeit des täglichen Betriebes, aber auch um die nicht geringere einer Kunstübung um jeden Preis.

Daß ich bei einer Tätigkeit, die leicht zwei Menschen auszufüllen vermag, an die zwanzig Bücher geschrieben habe, Gedichte, Romane, Erfolge am Theater und an Auflagen feststellen darf, daß sich unter meinen Büchern ein Gedicht mit 12.000 Terzinen findet, und daß man mir alles nachsagen kann, nur nicht eine irgendwie ungepflegte und undichte Sprache, verwundet nicht nur jene, die mich kaum als Dichter kennen, sondern als Direktor oder Vorsitzenden.

Mein Vater entstammt einer Handwerkerfamilie, meine Mutter einem alten Bauernhause. Aber auch diese ererbte Robustheit würde mir nichts nützen, hätte ich nicht von Kindheit an die eigene Stille inmitten von Gebrüll und Getöse trainiert.

Rudolf Henz wurde am 10. Mai 1897 in Göpfritz an der Wild (Waldviertel) als Sohn eines Schulleiters geboren. „Meines Vaters Orgelepiel läuft mit mir in den

Zum 70. Geburtstag von Rudolf Henz

Wald. Eine Hand voll Primeln treibt mich in das Dorf zurück“, sagt er im Gedicht „Knaabe“. Er träumt sich in „Neue Kindheit“ zurück und sieht sich im Geiste „in knapper Dämmerstunde, zwischen zwei Büchern... auf der uralten Toebank, schweigend im Aveluten, ein seliger Beter“. Henz wuchs ab 1906 in Großweikersdorf (Weinviertel) auf und besuchte das Gymnasium in Hollabrunn. Der Erste Weltkrieg riß ihn jäh aus Studium und behüteter Jugend. „An dem Zaune meines Kindergartens hängt eines Soldaten zertrümmertes Gesicht.“

Von 1915 bis 1918 stand er im Kriegsdienst an allen Fronten, absolvierte die Theresianische Militärakademie und rückte als aktiver Oberleutnant ab. Nach dem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Wien wandte sich Henz vorwiegend dem Rundfunk zu.

In den Lyrikbänden „Lieder eines Heimgährens“ (1920), „Unter Brüdern und Bäumen“ (1929) und „Döblinger Hymnen“ (1935) ist der Zwierspalt der Menschen spürbar, der aus dem Dorf in die Stadt verpflanzt wird. Aufschlußreich sind die „Strophen zu einem Selbstbildnis“:

Aus Wald und Weingebirg
und Krieg nach Wien verpflanzt,
bin zwischen Stadt und Land
ich wunderlich dabein.
Sie alle sind in mir,
sind meines Lebens Grund;
der Knaabe und der Mann,
die Welt, der Traum, der Tod.
Was gestern mich zerstückt,
in Fluchtdenken trieb,
das Anzitz dieser Zeit,
schon scheint es wortgezähmt.
Vielleicht in mir verzerrt,
doch auch durch mich erlöst,
schenkt mir der Herr den Mund,
wie er zur Schau mich rief.
Aus Weintest eingeholt,
ins Dunkel vorgejagt. —
Wen, der mit Sternen spricht,
schreckt noch sein längstliches Herz?

Neue Heimat

Die Stadt scheint für Henz sinnlos; erst der „Schneemorgen in der großen Stadt“ bringt ihm trostvolle Einsicht: Es hat zur Nacht geschneit. Nun glänzt die Stadt vertraut. Mein Fuß spürt nicht mehr Holz und

Ich schreite wie berauscht.
Die Stadt liegt wie ein Dorf
so heimlich, rein und still.
Sie ist mit Wald und Acker eins,
wie es mein Wahrtraum will.
Noch gestern ohne Sinn,
voll Aufbruch und Verzicht;
heut tragen Land und Stadt
des Schöpfers Angesicht.

Er erkennt, daß seiner Kindheit Landschaft „jenseits einer bösen Zeit“ liegt, und ist beglückt, „Neue Heimat“ gefunden zu haben:

Ich kann nicht mehr verlorengelien.
Ich schreite täglich über Erde.
Vor meinem Fenster leben Bäume,
und drüben Gäßchen blüht der Wein.
Kein Haus versteilt mir das Gestirn.
Kein Licht zerreißt die großen Nichte.
In diese Gnadenstille bricht
nur noch der Schrei der Kreatur.
Auch wenn ich ganz ertrinken muß,
ein Knecht der Stadt, ein Narr der
ich schreite täglich über Erde, (Stunde,
ich kann nicht mehr verlorengelien.

Henz fühlt sich mit der ungeteilten „Heimat“ schicksalhaft verbunden:
Von dir sagen, heißt von Liebe sagen,
doch das Heimlichste bleibt mir verwehrt.
Kann dich rühmen, darf sich, Volk, be-
(klagen,
will dich, Heimat, als mein Schicksal

(tragen;
doch die Worte scheinen mir entleert.
Dich mit Bildern better zu umkreisen,
bleibt dem wirklich Schauernden
(versagt.

Und ich finde unter meinen Weisen
keine würdig, deinen Sinn zu preisen.
Viele Lieder hab ich schon gewagt.
Den ich wollte alle meine Jahre
auseinanderlegen, Stund um Stund,
und mich selber seltsam in die klare
Ferne rücken, in die wunderbare,
dich zu schauen hell und rein und rund.
Doch du bist ganz mein. Ich wollte keinen
Winkel in mir, der nicht dir gehört.
Ob sie deine Armut jetzt beweinen,
einem fremden Willen dich vereinen,
ob der nackte Wahnsinn dich zerstört.
Ob du dunkelst, ob sie dich mißachten,
dich erkennen als das letzte Licht
dieser düstern Welt, mit Tand betrachten,
ob in Tüxzen, ob in Bruderschächten
deine Ehre und dein Sinn zerbricht.
Ich bin dein, an dich bin ich verschwenden.
Nicht nur Stück von dir. Ich atme dich
als mich selbst, so bang, so unvollendet.
Bin mit dir erhöht, mit dir geschändet.
Und ein wenig bist du auch durch mich.

Bald findet Henz aus dem Sozialen ins Religiöse. Dafür zeugen seine Romane (Der Gaukler, Dennoch Mensch), die religiöse Symbolik der vor 1938 entstandenen Mysterienspiele und die literaturgeschichtliche Abhandlung „Sinn und

(Stein; Aufgabe katholischer Dichtung“ (1936).

Er trat gleich vielen vaterlandsbewussten Österreichern im März 1938 seinen Leidensweg an. In seinem „Selbstbildnis“ in Prosa sagt er: „Wer in einer einklassigen Volksschule unter dem Geschrei der halben Klasse das eigene Stille zu tun gelernt hat, in einem Seminar aufgewachsen ist... der kann auch als reifer Mensch unter den unglaublichesten Bedingungen sich immer wieder selber finden, er trägt die einfache Stille... In sich...“ Dennoch bedrückt zunächst die 1938 einsetzende Stille Henz; wie ein Aufseher klingt sein Gedicht „Als ich die langersehnte Stille nicht ertrag“:

Nun die Stille auf mich fällt,
rufe ich die laute Welt,
die mich bindet, die mich zwingt,
wenn des Schweigens Abgrund klingt.
In mein Atmen dröhnt der Wald.
In den Stuben widerhallt
mein Verschwigen. Und die Zeit
höht mich an und würgt und schreit.
Halt mich fest, verwürzte Pflicht!
Rette mich vor dem Gesicht
dieser Zeit! O füllt mich aus!
Sperst mich in das Alltagshaus!
Hier im Schreiten, selbst im Lauf
beißt die feste Erde auf.

Jeder Baum ächzt wie ein Tier,
jede Wolke greift nach mir.
Seid barmherzig, werft auf mich,
was ihr findet. Jeden Schlich,
jede Lüge, Last und Frist.
Nur nicht schauen, was da ist.
Formeln, Beiworte und Betrug.
Nur nicht dieser letzte Flug
in die Sterne! Sprung und Fall
in das aufgerissene All.
Henz findet Trost im Wissen um das
Georgensein in Gott:
Nun kommt die stille Zeit.
Schweige mit Mut,
wenn die Bestie schreit!
Ruhe bereit!
Wie der Acker im Winter ruht,
er, der unter Schnee und Eis
schon um Halme und Lerchen weiß.
Frag nicht nach dem Sinn!
Greif nicht nach dem Stern!
Du bist reiner Anbeginn
in der Hand des Herrn!

Die dichterischen Schöpfungen dieser „stillen Zeit“, angefangen von den Romanen (Die Hundsmühle, Begegnung im September, Der große Sturm) bis zum Drama „Die Erscheinung des Herrn“ (1942), sind weitestgehend historische Auseinandersetzungen. Mit dem Walter-von-der-Vogelweide-Roman „Der große Sturm“ dürfte Henz die Höhe seiner epischen Kunst erreicht haben.

In den letzten Kriegsjahren sehen wir Henz „Bei der Arbeit an den Klosterneuburger Scheiben“, die gegen Fliegerge-

fahr geborgen werden konnten. Inmitten sinnloser Zerstörung gibt er sich, der das Erwege rettenden Arbeit an diesem edelsten Werk gotischer Glasmalerei in Österreich hin, bis 1945 ein „Reiner Morgen“ aufbricht:

Aus Nacht und Schatten steigt ein neuer
Laf
Zauberschritt geweckt und frisch aus Gott
Hans

Ab 1945 wieder in leitender Stellung beim Österreichischen Rundfunk nimmt Henz, der führende Geist unter den katholischen Dichtern Österreichs, wieder bestimmenden Einfluß auf unser Kulturbild, „gleicherweise genährt von den Kräften der Heimatdeute wie von den Kräften des Geistes und der „Liebe“. Nicht nur seine Gedichtsammlungen „Wort in der Zeit“ (1945) und „Der geschlossene Kreis“, Gedichte aus vierzig Jahren (1964), sondern alle lyrischen epischen und dramatischen Schöpfungen seines Lebens sind für ihn Anlaß, das Überzeitliche in das Zeitliche einzubeziehen, „das Chaos als Dichter zu bändigen und Ordnung zu setzen“. Im „Aufblick“ ruft er in der Schlußstrophe aus:

Wer diese Sicherheit erfuhr,
ihn schreckt auch nicht
die Mißgestalt,
nicht die Gewalt.
Er lebt die Zeit
als Ewigkeit.

Henz ist kein Feind der Zeit. Er wagte einen „Lobgesang auf unsere Zeit“ (1963) und gab ab 1965 durch mehr als ein Jahrzehnt die Österreichische Literaturzeitschrift „Wort in der Zeit“ heraus. Ihm kommt es vor allem darauf an, uns durch den Nebel der Zeit Irrenden und Suchenden Weg und Ziel zu weisen. Das ständig wiederkehrende Suchermotiv wird im fünfkaktigen Drama „Der Büber“, entstanden in der gnadenlosen Zeit, ins Erlösende verklärt und erhoben.

Rudolf Henz dient mit seinem gesamten dichterischen Lebenswerk der selbstgewählten Aufgabe: „Verkünden, Rühmen und Beschwören, in dieser dreifachen Pflicht sehe ich das Amt des christlichen Dichters: das reine wahrhaftige Wort, der Lobgesang Gottes und des Lebens trotz alledem und die Bändigung des Chaotischen um uns und in uns durch strenge Form. Ich glaube kaum, daß dies alles heute abseits oder auch nur sinnlos sei oder gar überholt.“

H. W.

LUDWIG REITER

Wachablöse in Mariazell

Wer in früheren Zeiten etwas über ein Land, ein Volk wissen wollte, der schlug gewöhnlich in Handbüchern der Herrscher- und Kriegsgeschichte nach. Das hat sich sehr geändert. Zuerst befragte man auch die Kunstgeschichte. Seit dem weitesten Triumph der Technik kam dann auch die Wirtschaftsgeschichte hinzu und neuestens auch die Kulturgeschichte. Schon Friedrich Schiller hat erkannt, daß deren tiefste Wurzel die Religionsgeschichte ist.

Zwei Beispiele erhalten dies in Österreich. Einst hatte es zwei Völkerzentren: die Wiener Hofburg und die religiöse „Burg“, das uralte Reichsheiligtum Mariazell. Aber während es in der Wiener Hofburg (mit Ausnahme der täglichen Burgmusik) sehr still und in dem erhabenen Formen einer Dynastie zugehörig, welche jahrhundertlang über halbe Erdteile gebot und nicht in Provinzen, sondern in Kontinenten dachte, während hinter verschlossenen Türen Konferenzen tagten, welche über Jahrzehnte entschieden, strömten auf den „sieben Zellerstrassen“ die Pilger von vierzehn Völkern zusammen. Da hörte man nicht nur all deren Sprachen, Gebete, Lieder, man sah auch ihre bunten Trachten und Formen der Gottesanbetung und Marienverehrung. Das war ein vielfarbiges Bildergewand wie man es nur noch in Rom oder später in Lourdes sehen konnte. Die Sorgen, die dort abgelesen, die Bitten und Dankgebete, die dort gesprochen wurden, das gäbe eine ganze große Rosenbibliothek von „Silbergitter“-Romanen! Und hätten Katastrophen und „Wachablösen“ aller Art nicht immer wieder jäh mit all den zahllosen rührenden Dankgaben all dieser Völker aufgewühlt, man wußte längst nicht mehr wehln damit. Denn in Zell war und ist immer „was los“. Was mag das in dem weitentlegenen winzigen Nest für ein Aufsehen gewesen sein, als um 1190 jener schwer gleichbleibende mährische Markgraf mit seinem Gefolge über das unwegsame Gebirge kam, als er geheilt und als bald viele andere hierher empfindend gesund heimtritt; was für ein Aufsehen, als der stiegereckerte ungarische König, der ja auch über Polen, Kroatien und Bosnien

gebot, nach Mariazell kam! Das war eine Fremdenverkehrswerbung über die sich unser Direktor Lamer (vielleicht ein Nachahre jenes berühmten 1805er Messners von Mariazell) freuen würde! Haben doch sogar die bestegten Türken von Ort und Reise erfahren und sind — freilich mit dem Halbmund und in anderer Absicht! — wiederholt hierher „gepilgert“. Was sich dabei Wunder und dennoch der Schrecken voll vor und in Zell abgespielt hat, das kann man aus den Büchern der Historiker Ködler, Wenisch, Winter u. a. erfahren. Oben im Zeller Tarm gibt es packende Wanddarstellungen, die davon handeln. Aber die Mutter von Österreich hat den stolzen Sieger von Belgrad und Ofen, jenen vor Wien 1529 endlich zur Umkehr gezwungenen Sultan Soltan den Präsichten, besetzt und überlebt. Als bald sandten Niklas Salm, Prinz und Starhemberg, Carl von Lothringen und Prinz Eugen zahlreiche erbesetzte Feldzeichen und die Redscheweise jener Paschas nach Zell, die vom bestürzten Sultan

die gefürchtete rote Seidenschur erhalten, die ein Todesurteil durch Selbstverstreckung war. All diese erbeuteten türkischen, französischen, arabischen, preussischen Feldzeichen und Standarten dürften 1805 in der Schreckensnacht zum 2. November*) und nach den blutigen Kämpfen am Zeller-Rain von den friesischen Franzosen, die hier ihr Notspital aufschlugen, verheizt worden sein. Dann kam wieder Wachablöse. Zuerst kamen die Besieger Napoleons, vor allem der strahlende Held Erzherzog Carl, den einzigen seiner Gegner, den der Kaiser abachtet und geehrt hat. Dann kam auch der Kaiser Franz, schlicht und einfach, wie ein Bürger seines wiedererstandenen Reiches. Nicht immer erklänge französische oder kaiserliche Fanfaren. Zuweilen krähte auch der „Rote Hahn“. Das war in jener anderen Schreckensnacht, da ein Großteil von Zell durch „Kerzenrindler“ nach dem Allerseelen

(Fortsetzung auf Seite 3)

Karl Lugmayer 75 Jahre

Am 25. Februar ist Prof. Dr. Karl Lugmayer 75 Jahre alt geworden. In Ebensee (Oberösterreich) geboren, studierte er an der Wiener Universität und entfaltete bald an der Seite Dr. Franz Hemals im Reichsband der katholischen Jugend besondere Aktivität, die schließlich zur Schaffung einer Hauptstelle der christlichen Gewerkschaftsjugend bei der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften führte. Dem sich 1923 unter dem Vorsitz Leopold Kunschaks bildenden „Reichsverband der christlichen Arbeitervereine Österreichs“ stellte Karl Lugmayer im „Linzer Programm“ auf das Ziel christlicher Sozialreform orientierte Leitsätze zusammen.

Weitere Publikationen folgten: „Der Gewinnwirtschaft Werden“, „Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart“, „Grundriss zur neuen Gesellschaft“ — um die wichtigsten Titel herauszugreifen.

Die Jahre 1938 bis 1945 brachten keine Pause. Die offiziellen Funktionen freilich

mußte Karl Lugmayer zurücklegen, und so mehr aber trat der Philosoph in den Vordergrund. Geistiges Ergebnis jener Jahre sind vor allem zwei Werke: „Selbst und Erscheinung“ und „Philosophie der Person“.

1945 dann war Lugmayer einer der ersten, die der wiedererstandenen Heimatsdienst, als Unterstaatssekretär im Staatsamt für Unterricht der provisorischen Staatsregierung Renner, als Bundesrat, als Hochschulprofessor. Im neugegründeten ÖAAB war Lugmayer Bundesobmann, später Bildungsreferent. Verbunden aber ist der Name Lugmayer vor allem mit dem „Wiener Programm des österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes, das am 9. Februar 1946 vom ersten ÖAAB-Bundestag zum Beschluß erhoben wurde, ein kühnes Gebilde, errichtet aus dem Gedankengut der katholischen Soziallehre, von den Enzykliken „Mater et magistra“ und „Populorum progressio“ gerechtfertigt und bestätigt.

*) „Das Geheimnis des Silbergitters“ (Österr. Bundesverlag) behandelt den historischen Kampf um Mariazell. Handelnde: Napoleon, Franz I., Erzherzog Carl, Metternich, Talleyrand, Fouché, Montluzant.

(Fortsetzung von Seite 7)

tag in Schutt sank. Zehn Jahre später war dann wieder ein Jahr, da alle Wege nach und von Zell zu eng wurden für all die Pilger aus dem weiten Habsburgerreich! Demals waren der Altäre und Beichtstühle zuwenig und das Priorat war mit Geistlichen aller Zungen allmählich überfüllt. Und ein Zeller Geschäftsmann, der ein schönes Eckhaus baute, mahnte seine Söhne: „Kinder, vergesst nit, daß unser Reichtum von der Brennsuppen der armen Bauern kommt.“ Ein anderer hat dann viel später erinnert: „Wenn wir nicht die Muttergottes hätten, wären wir ärmer und kleiner als die Wegscheider.“ Der unvergessene Mann hat ein richtiges Wort gebraucht. Wegscheid! Wie viele Wege scheiden, aber wie viele einen stich doch hier. Im Land, zu den oft verfeindeten Menschen, zu einem neuen, besseren Leben, auch mancher Politiker hat hier an die Brust geschlagen und mehr das alle Einende und weniger das Trennende betont und gesagt. Ja, wenn auch diese öfter kämen und das „innere Mariazell“ recht tief in ihre Klubs und Arbeitszimmer mitnehmen wollten. Jener Mantel, den die Zeller Mutter so reich gestickt und oft zu allen Feiertagen gewechselt, dieser alle menschlichen Schwächen deckende Muttergottesmantel, er könnte uns allen so viel sagen. Es ist ja alles dort in Zell, eine steinerne, gemalte, gegossene, geschnitzte, gesungene, tönende Predigt und Mahnung. Man darf dort auch schauen und sinzen. Alles mahnt, tröstet, stärkt. Alles dort hat seinen Sinn, seinen Ewigkeitswert. Alles dort erinnert an irgendeine „Wachablöse“. Muß nicht immer eine äußere und historische sein. Dächten wir allesamt öfter an jene „Wachablöse“, der einmal keiner erinnert, es wären auch die anderen „Wachablösen“, vor denen man sich etwa fürchtet, weniger schlimm. Mariazell ist seit eh und je ein heißer Boden. Aber seltsam genug, es wird dann gar nicht so heiß gegossen. Die „Zeller Mutter“ ist mit und sie läßt auskühlen. Sie ist kalt. Sie bläst, wie jede vernünftige Mutter, nicht ins Feuer, sondern in die heiße Suppe. So zur Türken- und Schwedenzeit, so unter Napoleon und wenn auch später manchmal „abgelöst“ werden mußte, sie legt die Trümmer behutsam beiseite und baut mit. Am Ort, am Land und an den Menschenschicksalen. Wir haben es alle an uns selber gemerkt.

„Der Freiheitskämpfer“ wird in seiner nächsten Nummer den Wortlaut der 18. Novelle zum Opferfürsorgegesetz (Bundesgesetz vom 15. Dezember 1966) mit näheren Erläuterungen dazu veröffentlichen.

UNSERE TOTEN

In memoriam A. Uebelhör ANRÄTHER KREIS

ehemalige Österr. Freiheitsbewegung
† Dr. Kartell, † Dr. Lederer, † Prof. Scholz

Unserem Kameraden Professor Dr. Alfons Uebelhör, Programmdirektor des Österreichischen Rundfunks, Bundesrat a. D., Ehrenbürger der Universität Wien, zum Gedächtnis!

Tief erschüttert nahmen wir, seine treuen Freunde aus Not und Tod, die Kunde von seinem Heimgang auf; so jäh wurde er uns entrissen, daß wir sein Scheiden nicht zu fassen vermögen. Welch einen edlen Menschen haben wir in ihm verloren, welch einen lauterer Charakter, welch einen hilfsbereiten Kameraden, welch einen tiefgläubigen, katholischen Mann! Aber über diesen rein menschlichen Eigenschaften hoher Qualität glänzte weithin sein bedingungsloser und unerschütterlicher Patriotismus für ein freies, einiges Österreich, für das er alle seine Liebe hingab, für das er mit uns allen die bittersten Seelenqualen erlitt; für ein Österreich, das er an allererster Stelle wiederaufbauen durfte.

Die Pflege österreichischer Kunst, Wissenschaft und Bildung war in der Nachkriegszeit fast ausschließlich seinem musischen und doch so exakten Geist durch Jahrzehnte anvertraut. Für diese nach außen hin kaum wahrnehmbare Tätigkeit hervorragenden Geistes hätten ihm täglich Millionen Zuhörer, ja das ganze Vaterland zu tiefstem Dank verpflichtet sein müssen. Ob dies der Allgemeinheit je so richtig zu Bewußtsein kam?

Gerade in den letzten Tagen schien dies nicht zu sein, du wurdst nicht bedankt; es ist schon so, daß die Benedek-Traditionen in Österreich nicht enden wollen!

Wir aber, deine treuesten Freunde aus bitterster Zeit, wir wissen um dein Leben und dein Werk! Wir danken dir für alle deine Hingabe, für dein Leben um Österreich! Und so bringen wir dir den Dank des Vaterlandes und breiten im Geiste über dich die Fahne, für die du so bitter littenst, aber auch so Großes schufst, die Fahne unserer teuren Heimat: Rot-

Weiß-Rot!

Nicht nur der Anrätther Kreis, auch die ÖVP-Kameradschaft verliert mit ihrem Gründungsmitglied Prof. Dr. Alfons Uebelhör einen ihrer besten Kameraden, dessen Persönlichkeit und Wirken sie stets geschätzt hat und dem sie immer ein treues Andenken bewahren wird.

Friedrich Haller-Heimann gestorben

Am 23. Februar mußten wir den langjährigen Obmann-Stellvertreter des Landesverbandes Wien der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Zentralinspektor i. R. Friedrich Haller auf seinem letzten Weg begleiten.

Mit Haller verliert unser Verband einen seiner treuesten, selbstlosen und hingebungsvollen Funktionäre. Bei Gründung unseres Verbandes im Jahre 1948 stieß Friedrich Haller mit einer Gruppe von Beamten zu uns, die 1938 als aufrechte Österreicher gemäßregelt wurden und die er schon vor 1948 bei ihren berechtigten Wiedergutmachungsansprüchen tatkräftig vertrat. Auch in unserem Verband nahm er sich besonders der gemäßregelten Beamten an und wurde einer ihrer rührigsten Vertreter. Große Verdienste erwarb er sich bei Schaffung des Beamtenentschädigungsgesetzes.

In seinen allmählichen Sprechstunden, die er in unserem Verband hielt, konnte er zahlreichen gemäßregelten Beamten mit Rat und Tat zur Seite stehen und es war ihm immer wieder möglich, allen jenen, die seinen Rat suchten, zu ihrem Recht zu verhelfen. Viele Jahre hindurch war er auch Mitglied der Opferfürsorgekommission beim Bundesministerium für soziale Verwaltung, in welcher er die gesamten Interessen aller politisch Verfolgten nach besten Kräften vertrat. Für unseren Verband ist sein Ableben ein schwerer Verlust und er hinterläßt für immer eine große Lücke in unseren Reihen.

Wir werden unseren Freund Friedrich Haller nie vergessen und ihm stets ein treues Andenken bewahren.

HANS LEINKAUF

JOSEF EBERLE

Offset-, Stein- und Buchdruckerei

Schottenfeldgasse 36—38, Wien VII
Telefon 93 36 42, 93 14 44, 93 47 54



SCHRAML

WIEN VI, MARIAHILFER GÜRTEL 28 · 57 32 46, 57 97 05

EINRICHTUNGSHAUS · MÖBEL · BELEUCHTUNGSKÖRPER
TEPPICHE · OFRZ. SLEEPY- UND EUROP-VERKAUFSSTELLE
ZINSENLOSE TEILZAHLUNG · KREDIT BIS 36 MONATE
PROVINZVERSAND · KOSTENLOSE ARCHITEKTENBERATUNG

**privat-mädchenhauptschule
borromäus**

grieskirchen, oberösterreich

max welz

„Grand Prix“
auf den Weltausstellungen: Paris 1925,
Barcelona 1929, Brüssel 1935, Paris 1937,
Brüssel 1958 Goldmedaille
Fabrik für Rahmen, Leisten, Karmäsen, Möbel und
Innenausstattung
Wien VII, Schottenfeldgasse 45
Telefon 93 37 23, 44 16 80
Filiale: Wien V, Reiprechtsdorfer Straße 17
Telefon 43 32 688

*Müller's Karmiesenfabrik
und Holzleistenerzeugung*

KARL UND CHRISTINE WEBER

1200 Wien, Engerthstraße 130 · Telefon 35 61 98, 35 66 20



j. jolles studios

wiener
stick-kunst-
werkstätten
wien 7,
andreasgasse 6

BAUUNTERNEHMUNG

Ernst Hamberger

TIEF- UND HOCHBAU

GESELLSCHAFT M. B. H.

LINZ, BÜRGERSTRASSE 11

OTTO SCHACHINGER



GROSSFLEISCHHAUEREI
WURSTFABRIK
ROTENSTERNGASSE 12
1020 WIEN
TELEFON 243223, 556399

Öffentliches Krankenhaus
der
Barmherzigen Schwestern

Linz, Herrenstraße 37

Konviktlambach

LANDWIRTSCHAFTSSCHULE
AUFBAUREALGYMNASIUM

STIFT LAMBACH
OBERÖSTERREICH

*Rheuma
Kinderlähmung*

Ganzjährig geöffnet

*Rheuma-Heilbad
Bad Schallerbach*

s c h a f f l e r & c o

Fabrik elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder
Wien 15/105,
Sturzgasse 34

Robert und Walter Ziegler

Samenhandlung
Samenzucht

Hauptgeschäft:
Simmeringer Hauptstraße 11
1110 Wien

Reisebüro Josefstadt G. M. B. H.

Wien VIII, Blindengasse 29, Telefon 42 44 45, Telex 07/3109

BAHNFABRIKARTEN
SCHIFF-, FLUGPASSAGEN
AUTOBUSVERMIETUNGEN
GESELLSCHAFTSREISEN
URLAUBSARRANGEMENTS
SONDERZÜGE

Beachten Sie bitte unsere Frühjahrskreuzreisen zu Pfingsten
sowie unsere Schiffskreuzfahrten an das Nordkap
und Ägypten-Libanon

Ausgabestelle des Österr. Verkehrsbüros
(Wien Ö. V. B. 7)

„TERAN“

JOHANN RAUSCHMEIER
BIOLOGISCHE FUTTERZUSÄTZE
WIEN 20, TRAISENGASSE 22
TELEFON 35 16 20

TECHNISCH-MECHANISCHE WERKSTÄTTEN

Friedrich Wolf

Komm.-Ges.

Wien 14,
Lützowgasse 3-5
Telefon 92 41 07
und 92 41 08

PROSENBAUER & Co.

O. H. G.

MASCHINEN

Heidenreichsteiner Straße 3
3851 KAUTZEN, NÖ.

Kaufmännische Direktion

Innstraße 23—25
1200 WIEN 20
Telefon 35 36 21



BARGELDLOS REISEN

in Österreich, der Bundesrepublik
Deutschland und Holland mit einem

RAIFFEISEN-RING-SPARBUCH

Es beraten Sie gern:

Die Genossenschaftliche Zentralbank, Wien I, Herrngasse 1
Die Raiffeisen-Zentralkassen und -Verbände in jeder Landes-
hauptstadt sowie jede Raiffeisenkasse.

„SCHÄRDINGER“

OBERÖSTERREICHISCHER
MOLKEREIVERBAND
reg. Gen. m. b. H.

MILCHHOF WIEN

Wien XIV, Linzer Straße 225-231

Sparkasse in Grieskirchen

mit Filialen:

Neumarkt i. H. — Bad Schallerbach — Gollspach

empfiehlt sich für alle Geldgeschäfte

Langbein-Pfannhauser-Werke

Gesellschaft m. b. H.

Spezialfabrik für Galvanotechnik

WIEN XIV, Gusenleithnergasse 14, Telefon 94 22 58

POLKARBON

Österreichisch-polnische Kohlenhandelsgesellschaft K. G.

Wien I, Heßgasse 1, Telefon 63 06 25

Tiller
Mariahilferstr. 22

SEIT 1875

FEINE MASSABEILUNG — ERSTKLASSIGE KONFEKTION
UNIFORMEN UND DIENSTKLEIDUNG JEDER ART
SPESENFREIE TEILZAHLUNG

Kauft bei unseren Inserenten



Privat-Mädchen-Hauptschule
mit Internat
Öffentlichkeitsrecht

KLOSTER NAZARETH
STADL PAURA — LAMBACH

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

BRUCKER ZUCKERFABRIK

Gesellschaft m. b. H.
1041 Wien, Theresienringgasse 23

Fabrik: 2460 Bruck a. d. Leitha, NO

ENNSER ZUCKERFABRIK-AKTIENGESELLSCHAFT
1010 Wien, Heßgasse 6

Fabrik: 4470 Enns, OO

HOHENAUER ZUCKERFABRIK
der Brüder Strakosch
1037 Wien, Am Heumarkt 13

Fabrik: 2273 Hohenau a. d. March, NO

LEIPNIK-LUNDBURGER
ZUCKERFABRIKEN AKTIENGESELLSCHAFT
1013 Wien, Börsegasse 9

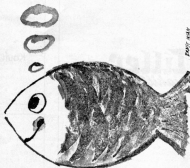
Fabriken: 2263 Dürnkrut, NO, und
2285 Leopoldsdorf im Marchfeld, NO

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK
Conrad Patzenhofers Söhne
7012 Siegendorf/Bgld.

Fabrik: 7012 Siegendorf, Bgld.

TULLNER ZUCKERFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT
1014, Wien, Schöffelgasse 6

Fabrik: 3430 Tulln, NO



für wendige...